

National-Literatur

Von *Rudolf Leonhard*

Der sehr kluge Herausgeber einer Wochenschrift sagte mir einmal in einem Gespräch über den Film „Der müde Tod“, dieser Film, der sehr viel volksliedhafte Elemente enthielt, sei ihm zu deutsch. Derselbe Mann sagte kurze Zeit darauf in einem Gespräch über irgendein Theaterstück, es sei so wunderbar französisch.

Das sieht zunächst ganz blödsinnig aus, das wirkt wie die alberne Ausländerei und der kindische Selbsthaß, den manche Deutsche manchen Deutschen nachsagen. Ich habe aber bald bemerkt, und seit ich nach Deutschland Frankreich kennen lernte, habe ich es bestätigt gefunden, daß es das alles nicht, sondern daß es sogar richtig war. Das „Französische“ nämlich in dem Sinne, wie es hier gebraucht wird, das Französische, das hier gemeint ist, gibt es, es ist eine Realität (wenn auch vielleicht eine heute gefährdete); das „Deutsche“ im gleichen Sinne, das Deutsche, von dem hier die Rede ist, gibt es nicht, das wird heute nur gespielt, das gibt es nicht mehr oder noch nicht oder noch nicht wieder, es ist eine Fiktion.

Das Französische, in diesem Sinne, ist eine Zeitkontinuität — während das Deutsche nicht einmal eine sichere Raumkontinuität ist. Sogar der französische Proletarier hat mit Rabelais und Montaigne genug gemeinsam und genug zu tun, während der deutsche Arbeiter im heutigen Nürnberg nichts, aber auch gar nichts mit den Meistersingern, der westfälische Bauer und gar der ostelbische Junker nichts, aber auch gar nichts mit den Minnesängern zu tun hat.

Das „Französische“ ist ein Stil, obwohl Bretonne und Provençale verschieden genug nach Mischung und Lebensweise sind, und obwohl der Regionalismus heute auch in Frankreich wächst und sogar bewußt gepflegt wird. Vielleicht sind die Regionalismen verschiedenartige Wurzeln; aber das Wipfeldach ist breit und gemeinsam. Das „Deutsche“ ist als Stil verdorben worden, ehe es zeitliche Kontinuität versprechen konnte; es ist als Lebensstil grade zu der Zeit, ja gerade durch die Art verdorben worden, in der die deutsche Lebensgemeinschaft entstand; nicht durch die Tatsache, aber durch die Art, in der sie geschmiedet wurde. (Daß Frankreich an der Seite unsres Erdteils es leichter hatte als das in der Mitte notdürftig zusammengedrängte und immer wieder zerfließende Deutschland, entschuldigt das Unglück, macht es aber nicht besser.) Vielleicht liegt in diesem Tatbestande die Lösung des für den Deutschen größten französischen Rätsels: daß man hier intelligent und Nationalist sein kann, daß es hier intelligente, ja geistige Nationalisten gibt.

In dem ausgezeichneten Schauspiel „Siegfried“ von Jean Giraudoux, das in einem dieser Pariser Theaterwinter den größten Erfolg davontrug und auch in Deutschland gespielt werden wird, war — noch erkennbar, obwohl sie überwunden ist — die größte Schwierigkeit für den leidenschaftlichst und mit tiefer geistiger Reinheit die Synthese suchenden Dichter wie für seinen Regisseur die, daß alles Französische klar und bestimmbar, also auch bestimmt war, während das Deutsche groß und schön, aber schwer greifbar in seinen weichen Konturen blieb. Der rebellische Urdeutsche dieses Stückes sagt selbst den tiefen Satz: